

# Für eine „Ökumene der dritten Art“

## Christliche Botschaft in areligiöser Umgebung

Foto: privat



Von Prof. Dr. Eberhard Tiefenbach

*Die „Wiederkehr der Religion“ und die unübersichtlicher werdende außerkirchliche Religiosität in der westeuropäischen Kulturlandschaft verdecken, dass ein wachsender Anteil der deutschen Bevölkerung dabei außer Betracht bleibt. Die meisten aus dieser Gruppe sind keine bekennenden Atheisten, sondern „areligiös“, „religiös indifferent“, „neue Heiden“ oder wie immer man sie benennen will – in den neuen Bundesländern immerhin etwa die Hälfte der Bevölkerung. Das ist der Durchschnitt, wobei besonders in Satellitenstädten wie Leipzig-Grünau das Phänomen mit Händen zu greifen ist.*

Areligiöse Milieus kann man sich durchaus analog zu volkskirchlichen vorstellen. Lebenswenden und christliche Feste werden säkular gefeiert, „weil es so üblich ist“ (die Jugendweihe ist das bekannteste Beispiel). Ein Kontakt zur Kirche und Religion besteht schon seit Generationen nicht mehr. Dass es so etwas wie Christen gibt, ist bekannt, bleibt aber außerhalb des Horizonts existentieller Auseinandersetzung.

Werden die Vorstellungen vom Sinn des Lebens abgefragt, dann oszillieren die Ergebnisse zwischen Pragmatismus und Fatalismus: Es gelte, aus dem Leben das Beste zu machen, ansonsten sei es eben durch Naturgesetze gesteuert. „Gott“ und „Leben nach dem Tod“ spielen keine Rolle (ALLBUS 2002). Auch Not lehrt nur die beten, welche es schon einmal konnten.

che es schon einmal konnten.

### „Gottesfinsternis“ konstruktiv bestehen

Diese Konstellation muss für die christliche Verkündigung eine enorme Herausforderung darstellen. Sie ist in der gesamten bisherigen Kirchengeschichte einmalig (immer traf Mission auf andere Religiosität) und momentan (noch?) begrenzt auf den „atheistischen Halbkreis“, der vom Baltikum über die nordischen Länder, Nord- und Ostdeutschland nach Böhmen reicht. Eine adäquate Reaktion kann nicht im nostalgisch-resignativen Lamento über den Verfall der Sitten bestehen. Auch den Schuldigen wahlweise in oder außerhalb der Kirche zu suchen führt kaum weiter: Die von Marx bis Nietzsche längst vorausgesagte „Gottesfinsternis“ (Martin

Buber) ist zunächst zu nehmen wie sie ist – und konstruktiv zu bestehen.

### Die Neugier der „Unberührten“

Dann zeigen sich auch Chancen: Die Adressaten sind keine der christlichen Botschaft „Entfremdeten“ (die erfahrungsgemäß schwer zurück zuholen sind), sondern „Unberührte“ (so treffend der Budweiser Pastoraltheologe Michal Kaplánek). „Unberührte“ sind aber nicht „Unberührbare“: Besonders bei Jugendlichen ist eine vorsichtige Neugier bemerkbar, sich mit der fremden Welt „Glauben an Gott“ informell konfrontieren, wenn auch nicht Vereinnahmungen zu lassen. Dabei wird in der Regel nach Erledigung der medieninduzierten Strittigkeiten wie Zölibat und anderer Kircheninterna schnell zu den



Junge Menschen die von Gott und Glauben bisher unberührt blieben, stehen der Religion oft neugierig gegenüber, so der Autor

Kernfragen vorgestoßen: Was „bringt“ der Glauben? Wie geht Beten? Christen können hier oft keine oder nur (zuweilen auch für sie selbst) unverständliche Auskünfte erteilen – eine Chance, den Glauben neu zu buchstabieren.

### Die andere Seite mitdenken

Mein Schlagwort von der „Ökumene der dritten Art“ zielt auf einen Perspektivwechsel. Die Ökumene zwischen den christlichen Kirchen kann als Ergebnis einer Geschichte des Scheiterns interpretiert werden: Die jeweils anderen auf die eigene Seite zu ziehen, hat zum Dreißigjährigen Krieg geführt, der im schiedlichen Nebeneinander des „Cuius regio, eius religio“ den Frieden suchte („kalter Pluralismus“). Die moderne Mobilität erzwang einen „heißen Pluralismus“, weil sich die Glaubensmilieus unaufhaltsam vermischt. Erforderlich waren nun ein jeweiliges „Mitdenken“ mit der anderen Seite, Dialogbereitschaft und lösungsorientierte Zusammenarbeit, besonders im gesellschaftlichen und kulturellen Bereich, sowie vor allem die Suche nach grenzübergreifenden Lebenspraktiken (zum Beispiel in konfessionsverschiedenen Familien)!

### Eine Sache des Heiligen Geistes

Entscheidend war der zunehmende Verzicht auf „Mitgliederwerbung“ oder auf Machtspiele um Privilegien und Einflussphären, die eher der Selbstbestätigung als den Adressaten dienten. Wie Krisen der Ökumene immer wieder anzeigen, ist dieser Paradigmenwechsel noch im Gange. Auch steht er im Geruch, bloß pragmatisch oder sogar defätistisch zu sein. Er beruht jedoch auf einem genuin christlichen Verständnis von Mission als „Auf-Sendung-Gehen“: die eigene Lebensoption in Form einer Einladung zu einem Fest des Lebens auszusprechen – im Respekt vor der Andersheit des Anderen und ohne Positionen verbergen zu wollen: Profillosigkeit ist uninteressant. Es geht um wechselseitige Selbstveränderung und Vertiefung der jeweils eigenen Option. Wohin der so beschrittene Weg die Partner letztlich führt, ist letztlich Sache des Heiligen Geistes.

### Ein Abenteuer

Ökumene scheint ohne Alternative, wie die Auseinandersetzungen zwischen den Religionen zeigen, die offenbar weltweit in den „heißen Pluralismus“ übergehen („Ökumene der zweiten Art“). Was hindert, auch „Areligiöse“ nicht als „Feinde“, „Problemfälle“ oder „Missionsobjekte“, sondern als Partner zu sehen, die gegenseitig „Anknüpfungspunkte“ suchen? Auf der Ebene der sozialen, kulturellen und politischen Diakonie ist eine solche „Ökumene der dritten Art“ schon lange üblich. Im Verkündigungsbereich nimmt sie zu: durch Dialoge auf „Augenhöhe“

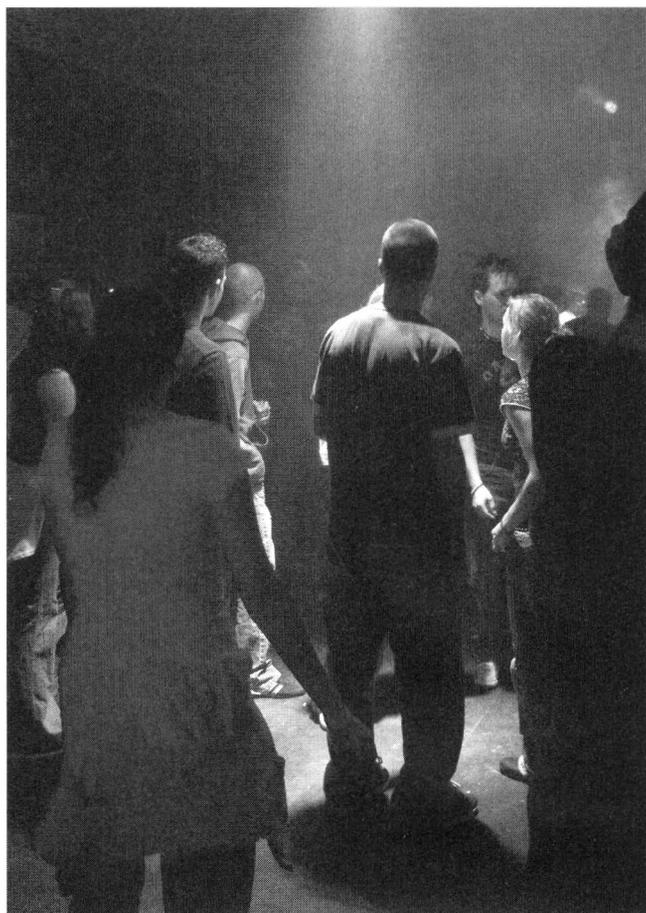


Foto: aboutpixel.de

Eine zunehmend säkulare Welt braucht den Perspektivwechsel zu einer "Ökumene der dritten Art"

und möglichst auf neutralem Gelände, um Schwellenängste zu vermeiden. Unterschätzt wird das liturgische Feld: Hier sind Areligiöse emotional ansprechbar und finden gemeinsam (!) mit Christen Formen, das Leben zu feiern und so zu bestehen. „Da wird man ja neidisch im Blick auf unsere Firmungen“, reagierte eine Liturgiewissenschaftlerin auf ein Video, das eine der Lebenswende-feiern mit nichtchristlichen Jugendlichen im Erfurter Dom dokumentierte. Auf die „Unberührten“ mit einer engagierten Gelassenheit zuzugehen und zu erleben, wie sich die Dinge entwickeln – ein Abenteuer nicht nur für Deutschlands Osten!

**Prof. Dr. Eberhard Tiefensee wurde 1952 in Stendal geboren und ist in Gera und Leipzig aufgewachsen. Nach seinem Theologiestudium am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt erhielt er 1979 in Dresden die Priesterweihe. Er war Kaplan in Zwickau (1979–1982) und Borna/Frohburg (1986/87) sowie Studentenpfarrer in Leipzig (1987–1991). Zwischenzeitlich promovierte er in Erfurt. Nach der Habilitation in Bonn (1991/92) und Tübingen (1992–1996 – dort Privatdozent 1996/97) ist er seit 1997 Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.**